

Sankt Jakob mit dem Wollbogen

Autor(en): **Peter-Müller, Irmgard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1975)**

Heft 87

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sankt Jakob mit dem Wollbogen

Von Dr. Irmgard Peter-Müller
Konservatorin am Historischen Museum Basel

In den Sammlungen des Gewerbemuseums Basel befinden sich zwei Ofenkacheln mit der Darstellung des Hl. Jakob d. J. mit Attributen, die dem ursprünglichen Marterwerkzeug aus seiner Vita nicht entsprechen, aber zu diesem in unmittelbarer Beziehung stehen bzw. von ihm abgeleitet sind.

Jakob der Jüngere, einer der Apostel, war nach dem Tode des Hl. Jakob des Älteren das Haupt der Judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem. Auf Anstiften des Hohepriesters Annas wurde er zuerst gesteinigt — nach anderen Angaben von einer Zinne gestürzt — und dann mit einer Walkerstange erschlagen (62 n. Chr.).

Die auf seine Leidensgeschichte bezogenen Darstellungen in der Kunst zeigen den Heiligen, sein Marterwerkzeug, die meist keulenförmig gezeichnete Walkerstange, als individuelles Attribut in der Hand haltend (Abb. 16). Dieses Gerät dient zur mechanischen Verarbeitung von Wollhaaren zu Filz, die nach einem vorbereitenden Verfahren, das weiter unten beschrieben wird, mit der Walkerstange zu einer Haarschicht zusammengeklopft («gewalkt») werden, die sich dann durch mehrmaliges Einrollen über die Stange, durch regelmässiges Begiessen mit heissem Wasser und

weitere mechanische und chemische Bearbeitung zu einem mehr oder weniger schmiegsamen Stoff verdichtet. Der hier nur in seinen Hauptzügen wiedergegebene Arbeitsgang zeigt natürlich zahlreiche orts- und zeitgebundene Variationen¹.

Im ausgehenden 14. Jh. beginnt ein ebenfalls zur Herstellung von Wollfilz gebräuchliches, aber als Marterwerkzeug wohl sinnentleertes Gerät die Walkerstange in der bildlichen Darstellung des Heiligen zu verdrängen (Abb. 17). Es handelt sich um den Woll- oder Zupfbogen zur Reinigung der Wollhaare von Staub, körnigem Schmutz und Knoten, und zu deren Lockerung und Schichtung vor dem Verwalken².

Eine ausführliche Darstellung und Beschreibung dieses Werkzeuges geben Diderot und d'Alembert, *Encyclopédie des sciences, des arts et des métiers*, Paris 1751—1780, in ihrer Beschreibung der Herstellung von Filzhüten und in ihrer Illustration zum Kapitel «Baumwollzucht». Die Abbildung des Bogens zur Filzbereitung und die auf das wesentliche gekürzte Beschreibung seien hier wiedergegeben (Abb. 18). Der Bogen besteht aus mehreren Einzelteilen. Am geraden Griff sind für die Führung der Saite oder Sehne unten und oben ein flacher Steg angebracht; der

Tafel 9

Abb. 16: Monatsbildchen der Marianischen Kongregation. Holzstich und Buchdruck. Unbezeichnet. 19. Jh. (Museum für Völkerkunde BS, Inv.-Nr. VI/12321. Photo: Museum für Völkerkunde Basel).

Abb. 17: Ofenkachel (Lisene). Fayence- oder Schmelzmalerei mit Blau, Manganviolett, Gelb und etwas Grün auf weisser Zinnglasur, von David Sulzer, 1685—1762, Winterthur. Nach bisher unbestimmter grafischer Vorlage, gerahmt, H. 48 cm, Br. 13,5 cm (Gewerbemuseum Basel, Inv.-Nr. AG 1894/225). Photo: Helen Sager.

Abb. 18: Wollbogen zur Herstellung von Hutfilz. Diderot et d'Alembert, *Encyclopédie des sciences, des arts et des métiers*, Paris 1751—1780, Bildband II (Chapelier).

Abb. 19: Bearbeiten von Wollhaaren mit dem Wollbogen (Fig. 1). Haarschicht nach mehrmaligem Bearbeiten mit dem Wollbogen (Fig. 2). Bildnachweis wie oben.

Tafel 10

Abb. 20: Lockern der Baumwollfasern mit einem Baumwollbogen, China. Details (Fig. 4): Steg und Griff des Baumwollbogens, Zupfinstrument. Baumwollpflanze (Fig. 2). Bildnachweis wie oben, Bildband I (Agriculture).

Abb. 21: Baumwollzupfen mit Bogen in Sumba, O-Indonesien. (Feldaufnahme: Professor Alfred Bühler, Museum für Völkerkunde Basel.)

Tafel 11

Abb. 22: Baumwollbogen. Aus Lagercrantz, *Sture; Contribution to the Ethnography of Africa; Studia Ethnographica Upsaliensia*, Lund 1950 (5. Commerce; Cotton Bows). Oben: «Arabs in north-east Africa», unten: «Sialkote, India» (Fig. 77 und 78).

Abb. 23: Tuchmacher (?) mit Schere, Schermesser und Wollbogen (vgl. den Text aus Husa, Václav, in «Homo Faber», Prag 1967, auf S. 10 dieses Artikels). Holzschnitt aus: Stephanus, *Boek van dem Schakspele*, Lübeck. (Hain 4898, Ende 14. Jh.)

Tafel 12

Abb. 24: Kardierer beim Egalisieren eines Wolltuches mit Bürsten aus Karden«disteln». Darüber die Wahrzeichen der Tuchmacher: Wollbogen, Zupfinstrument, Tuchmacherbürsten zum Kardieren. Illustration aus den Zunftstatuten der Tuchmacherknappen in Tabor (Südböhmen), von Ludwig Oberdorfer, 1577.

Abb. 25: Ofenkachel. Herkunft und Maler nicht identifiziert, vermutlich Schweiz, Winterthur, Wende 17./18. Jh. Fayence- oder Schmelzmalerei in Blau, Manganviolett und Gelb in weisser Zinnglasur, nach unbekannter grafischer Vorlage. Gerahmt, H. 48 cm, Br. 13 cm. (Gewerbemuseum Basel, Inv.-Nr. 1894/191. Photo: Helen Sager.)

untere etwas grösser und annähernd rechtwinklig in der Form, durchbrochen («damit das Gewicht geringer sei»), der obere leicht nach unten geschweift, «Schnabel» genannt. Zur Führung der Darmsaite ist über die Kante des unteren Steges ein Stück Biberhaut gespannt und auf dem oberen eine Kerbe angebracht. Ein kleines Hölzchen (b), unter die Biberhaut geklemmt, dient zur Verstärkung der Schwingung. — Der Bogen wird beim Arbeiten mit der linken Hand am kleinen henkelförmigen Griff, der etwas unterhalb der Mitte angebracht ist, gehalten.

Abb. 19 zeigt einen Ausschnitt aus dem Verfahren zur Herstellung von Wollfilz für Hüte. Der Bogen ist mit einem von der Decke herunterhängenden Seil über dem Arbeitsplatz befestigt. Im Gleichgewicht hängend kann er nun leicht mit der linken Hand hin- und hergeführt werden. Unter dem Bogen liegen die zu verarbeitenden Wollhaare. Der Arbeiter greift mit der Verdickung des hantelförmigen Zupf-Instrumentes («coche») in die Saite des Bogens und spannt sie. Die Saite gleitet über die Rundung der Verdickung zurück und schnell in und über die Wollhaare, die dadurch gelockert werden und sich von rechts nach links verschieben. Dieses Verfahren wird so lange wiederholt, bis sich die Fasern zu einer regelmässigen, weichen Schicht verdichtet haben, die man nun walken und dann zur Herstellung von Filzhüten verformen kann.

Abb. 20, Fig. 3 zeigt zum Kapitel «Baumwollzucht» einen Chinesen beim Lockern und Reinigen der Baumwollfasern zu watteähnlichem Spinngut, wie oben beschrieben. Als Aufhängevorrichtung für den Bogen dient ihm ein Galgen. Fig. 4 zeigt im Ausschnitt den Bogen mit unterem Steg und Griff sowie das Zupfgerät («coche»). (In Fig. 2 ist die Baumwollpflanze dargestellt.) In den übrigen, hier nicht wiedergegebenen Abbildungen ist die Baumwollernte und die Verarbeitung bis zur Verschiffung der Ballen durch Negersklaven erklärt.

Der Baumwollbogen hat in Asien eine weite Verbreitung gefunden (China, Hinterindien, Indonesien, Nordindien...). Er dient, wie schon erwähnt, zum gleichmässigen Lockern und Verteilen von Baumwollfasern. Die gelockerte, flaumige Faserschicht wird (z. B. in Sumba, Indonesien) leicht zusammengeklopft, so dass watteähnliche Bänder entstehen, die bis zum Verspinnen dieses Spinngutes zusammengerollt aufbewahrt werden. Das Verfahren dient also zur vorbereitenden losen Vereinigung der Fasern zum Spinnen. — Die Baumwollbogen zeigen in diesen Gebieten meist eine einfache Form, die sich aus gebogenem Griff und gespannter, von blosser Hand gezupfter Saite zusammensetzt (Abb. 21).

Es scheint, dass der Anwendungsbereich von Woll- und Baumwollbogen in China zusammentrifft und dass beide Techniken sehr alt sind. Berthold Laufer, *The early History of Felt*, 1930³, schreibt (übersetzt):

«Der chinesische Arbeitsgang zur Filzbereitung ist der-

selbe, wie er bei Tibetanern, Mongolen und Türken gebräuchlich ist — mit einer Ausnahme: zuallererst wird die Wolle mit einem Bogen gelockert, dessen Saite in rascher Abfolge gezupft wird. Dieser Arbeitsgang ist der Baumwollverarbeitung entnommen, und die Form des Bogens ist bei beiden Verfahren dieselbe».

Es liegt nicht im Thema dieser Skizze, den interessanten Forschungen und Vermutungen über Alter und Herkunft dieses komplexen Werkzeuges nachzugehen (vgl. dazu Abb. 22, 23). Der Gebrauch des Wollbogens in Europa ist wahrscheinlich als fremdes Element im Zusammenhang mit der Filzherstellung übernommen worden. Stuve Lagercrantz, 1950⁴, gibt in einer Zusammenfassung der Forschungsergebnisse verschiedener Autoren den Gebrauch des einfachen Bogens für Gudbrandsdalen (Norwegen), Süd-Karelien (Finnland) und bei den Tscheremissen (O-Finnland) an. Die Verbreitung des mehrteiligen Wollbogens zur Herstellung von Filztuch und Hutfilz scheint im Mittelalter für Zentraleuropa auf die Städte beschränkt gewesen zu sein, wie Darstellungen aus der mittelalterlichen Kunst bezeugen (Abb. 23). Der Autor verweist auf die zahlreichen Kirchenmalereien und -statuen des ausgehenden 14. Jh. und des 16. Jh. mit der Darstellung des Hl. Jakobs mit dem Wollbogen⁵ (Finnland, Zentraleuropa), nach anderen Quellen⁶ scheint dieses Werkzeug gegen Ende des Mittelalters in Lübeck gebräuchlich gewesen zu sein. Heute wird der Wollbogen — immer nach Lagercrantz — vor allem in Südost-Europa (Tirol, Dalmatien, Montenegro, Albanien, Mazedonien, Bulgarien usw.) noch gebraucht, wie auch in Finnland, Estland, Gross- und Kleinarussland. (1971 wurden türkische Wanderarbeiter mit besonders grossen Wollbogen von der Autorin auf der Plaka in Athen beobachtet, sie stammten aus Istanbul, verdienten ihren Unterhalt mit Wollzupfen und waren keinesfalls gewillt, ihr Arbeitsinstrument zu verkaufen.)

Eine andere Verwendung des Wollbogens gibt Vaclav Husa in «Homo Faber», Prag, 1967⁷ an:

«Die Saite peitschte das *gewalkte* Tuch, das Wollhaar sträubte sich unter den Schlägen der ‚Wollkammer‘, und gleichzeitig verknüpften sich die Fasern. Das einigemal verfilzte und verwalkte Gewebe hatte ein dichtes, ungleich langes und zerrauftes Haar. Deshalb traten die Hechler an und hechelten das Gewirr mit Bürsten aus einer besonderen Distelart, um das Haar in eine Richtung zu legen, und wenn das Stück endlich auf dem Tisch ausgebreitet war, fuhr die riesige Schere der Tuchscherer in die Wolle, um die letzte Aufmachung vor dem Färben zu beenden. Diese Schere wurde am häufigsten als Symbol der Tuchmacherarbeit abgebildet.»

Das in Abb. 24 wiedergegebene Gemälde aus dem 16. Jh.⁸ zeigt Kardierer an der Arbeit; darüber Tuchmacheremblem: zwei Wollbogen, zwei Kardierbürsten (aus auf-

gereihten getrockneten Blütenständen der Weberkarde, einer distelähnlichen Pflanze, *Dipsacus fullonum*) und — nach Husa — «zwei Siegel» zum Auszeichnen der Ware, die wohl eher das Zupfinstrument («coche»), wie wir es aus Diderot und d'Alembert kennen, darstellen dürften. Irrtümer in der Bestimmung von bildlich dargestellten Geräten aus Unkenntnis des Arbeitsganges sind weit verbreitet, wie es z. B. die ursprüngliche Legende zu Abb. 23 beweist: «Darstellung eines Wollwebers mit Schiff, Schere und Messer» (aus G. Steinhausen, *Monographien zur deutschen Kulturgeschichte*, Leipzig, 1899—1901⁹ — eine Fundgrube ähnlicher Fehlinterpretationen). Einem solchen Missverständnis ist wohl auch der Wollbogen in der Kachelmalerei (Abb. 25) zum Opfer gefallen: der Hl. Jakob hält in seiner Rechten ein winkelförmiges Stück eines Holzrahmens, dessen Form vermutlich aus dem rechtwinkligen Teil des Wollbogens mit Steg abgeleitet ist. Dieses «neue» Attribut hat nicht nur in diesem Beispiel, sondern mehrfach Eingang in die jüngere Darstellung des Hl. Jakob d. J. gefunden.

Anmerkungen

¹ Eine sehr ausführliche Beschreibung des Arbeitsganges gibt Masanov, E. A., *Die kasachische Filzproduktion in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: Ab-

handlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden, Band 21, Berlin 1962 (S. 131—158).

² Braun, Joseph, *Tracht und Attribute der Heiligen in der Deutschen Kunst*, Stuttgart 1943, hat die Funktion des Wollbogens nicht ganz erfasst, wenn er schreibt (S. 354): «Was immer uns aus der 2. H. 15. Jh. an Darstellungen des Apostels in der deutschen Kunst begegnet, weist zumeist eine Walkerstange von Geigenbogenform, einen sog. Wollbogen, auf.»

³ Laufer, Berthold, *The early History of Felt*, in: *American Anthropologist*, 1930, Jan./March, Vol. 32, No. 1.

⁴ Lagercrantz, Stuve, *Contribution to the ethnography of Africa*, in: *Studia ethnograf. Upsaliensia I*, 1950, S. 260 ff. (Cotton Bows).

⁵ S. 262: «... representing JAKOB THE YOUNGER, who according to the legend was slain with a cotton bow» (eine Anpassung der Legende an das Konzept des Autors?).

⁶ Lagercrantz: «BD 13, p. 77» (?), möglicherweise bezieht er sich auf die gleiche Abbildung, wie sie hier unter Nr. 7 wiedergegeben ist.

⁷ Husa, Václav; Petrán, Joseph und Subrtova, Alena; *Homo Faber*, Prag 1967 (Arbeitsmotive auf alten Abbildungen), S. 91.

⁸ Wie oben, Abb. 63: «Tuchkrepeln. In den Zunftstatuten der Tuchmacherknappen in Tabor (Südböhmen) aus dem J. 1577 malte Ludwig Oberdorfer zwei Knappen, die nach dem Walken das Tuch mit Tuchmacherbürsten kämmen, um es zu scheren und weiter zurichten zu können. Im Rahmen oberhalb der Stange, über die sie das Tuch geworfen haben, stellte der Maler die Tuchmacherembleme dar: die Bürsten, zwei gekreuzte Wollbögen und schliesslich in der Mitte zwei Siegelstöcke, mittels derer die Meister das Tuch je nach Qualität mit einem oder drei Siegeln versahen. Je besser die Qualität, desto mehr Siegel.»

⁹ Mummenhof, E., *Der Handwerker in der deutschen Vergangenheit*, Leipzig 1901, in der von Steinhausen, G., herausgegebenen Reihe: *Monographie zur deutschen Kulturgeschichte*, Leipzig, 1899—1901.